

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz»

In Verlehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Quersstraße Nr. 8) und Dresden (Del G. Höcker, Neustadt, an der Brücke, Nr. 7.)

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thlr.; für ein Jahr 5 Thlr. 1 Ngr.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Mit der kleinen Majorität von 134 gegen 115 Stimmen ist gestern in der II. Kammer der Regierungsantrag auf Erhöhung der Rübensteuer abgelehnt worden. Die weiße Majorität hat beschlossen, daß der Zollverein im nächsten Jahre von 1,400,000 Ctr. Zucker 2,800,000 anstatt 7,000,000 Thlr. Einnahme haben solle, daß das Publicum also 4,200,000 Thlr. an die Fabrikanten anstatt an die Regierung Steuer bezahlen soll! Ein günstigerer Schritt für die österreichische Zollvereinigung ist hier noch nicht geschehen. Denn wer könnte sich verbergen, daß es namentlich die Finanzfrage ist, welche die meisten Zollvereinsglieder an das alte Band noch fesselt, und daß da, wo eine volkswirtschaftliche Anschauung für dasselbe entscheiden würde, das Princip eines Schutzzolls von 50 Proc., eines Schutzzolls nicht gegen ausländische Concurrnz, sondern gegen die mit vielen Millionen erzeugte inländische Colonial-Zuckerindustrie, die Sympathie zurückstößt? Man würde sich jedoch irren, wenn jener Majorität eine handelspolitische Ueberzeugung zugetraut würde. Einige Individuen mögen allerdings aus eigenem Interesse an der Frage, ihrer eigenen Beziehung zur Rübenzuckerindustrie wegen, gegen die Steuer gestimmt haben, die Majorität aber ist aus ganz andern Umständen hervorgegangen. Die „Zeits“, ein Localblatt, welches allgemein als das Organ des Ministerpräsidenten betrachtet wird, brachte nämlich vor einigen Tagen einen Artikel gegen die Steuererhöhung, und Dr. Duehl, der Vorleser des Ministerpräsidenten, welcher allgemein als dessen Vertrauter betrachtet wird, sprach sich überall ebenfalls gegen die Steuererhöhung aus. Die ministerielle Partei, von welcher die Mehrzahl ebenso sehr als die der Opposition der Volkswirtschaft fern steht, mußte daher glauben, die Regierung wünsche selbst, daß ihr Gesetzesvorschlag durchfalle. Mit Ausnahme Weniger, welche durch persönliche Berührung mit Hrn. v. Manteuffel besser unterrichtet waren, stimmte daher die Mehrheit gegen den Antrag. Sie erfuhr erst hinterdrein, daß die „Zeits“ nicht des Ministerpräsidenten, sondern nur des Dr. Duehl und Dr. Duehl nur der Rübenzuckerfabrikanten Organ gewesen sei. Man kann aus diesem Vorgange zwar nichts lernen, als daß die größten Eigenthumsfragen von sehr unbedeutenden Umständen und noch unbedeutenden Personen abhängen, und daß ein Ministerpräsident nicht einmal auf die Menschen zählen kann, welche er emporgehoben. Die Bürgschaft liegt aber immerhin in den Ursachen des gegenwärtigen Ereignisses, daß die Rübenzuckerfabrikanten ihres Monopols sich nicht mehr lange erfreuen werden, denn die Regierung kann auf die Dauer den Ausfall in der Einnahme nicht ertragen und wird künftig dafür sorgen, daß ihre Partei nicht gegen sie stimmt. Hierauf zu warten, ist aber für die Colonialzuckerfabrikanten, für die Rheber, für die Tausende von Händen, welche bei diesen Erwerbszweigen beschäftigt sind, eine Unmöglichkeit, für das Publicum, welches seinen Zucker theuer und überdies die Steuern bezahlen muß, um den Ausfall der Staatskassen an Einnahmen zu ersetzen, eine höchst schmerzliche Geduldprobe, und man gibt sich der Hoffnung hin, daß die Regierung sofort mit einem neuen Antrage hervortrete, mit dem nämlich, den Eingangszoll auf Colonialzucker herabzusetzen.

Man schreibt der Kölnischen Zeitung aus dem Bückeburgischen: Seit dem 22. April, als dem Tage, an welchem der „steinreiche“ Bankier Lazarus Heine sich von hier entfernt hat, bildet der Fall seines Hauses, welcher die Residenz, ja das ganze Fürstenthum wie ein Gewitterschlag aus heiterem Himmel getroffen hat, fast das einzige Tagesgespräch. Fortwährend erfährt man neue Details. Wenn auch manche der umlaufenden Erzählungen noch weiterer Bestätigung bedürfen mag, so werden Ihnen doch einige auf möglichst sorgfältig eingezogenen Erkundigungen beruhende Notizen nicht unwillkommen sein. Lazarus Heine ist der Sohn eines Siegen-schlächters, welcher sich aus dürftigen Umständen herausgearbeitet, zu ansehnlichem Wohlstande erhoben hatte, sodas er sterbend seinen sieben Kindern ein Vermögen von mehr als 100,000 Thlrn. hinterließ. Die betriebsamen Söhne vermehrten diesen Vermögensstock noch durch speculative reiche Heirathen. Lazarus Heine betrieb zuerst einen Handel mit Ellenwaaren, dann ein Bankiergeschäft, und hat schon vor Jahren durch das Fallissement seines Bruders Jakob Heine zu Hamburg und eines andern Bruders zu München Verluste erlitten. Auch wankte sein Credit schon einmal, als er bei dem Baue der Eisenbahnstrecke durch das Schaumburg-lippische Gebiet die Unterbringung der Actien übernommen hatte. Wahrscheinlich wäre er schon damals gefallen, wenn ihn nicht der Fürst der übernommenen Verpflichtung entbunden und von da an nur als Commissionar benützt hätte. Indessen galt sein Haus, wenn auch nicht für so reell wie das eines andern bückeburger Bankiers, des Meier Aron, doch für völlig sicher. Daher hatte er für den Fürsten und für Privatleute jedes Standes, nicht nur innerhalb des Fürstenthums, sondern weit über dessen Grenzen hinaus zahllose kleinere und grö-

ßere Geldgeschäfte zu besorgen. Insbesondere brachten ihm arme Diensthöten und Bauern, ja ganze Gemeinden, ihre Ersparnisse anzuverleihen, sie bei ihm sicherer und vortheilhafter als in der Sparkasse anzulegen. Da kamen plötzlich von Leipzig einige protestirte Wechsel zurück. Lazarus Heine verreiste am 22. April, wie man meinte, um Geld herbeizuschaffen! Indessen langte ein hebräisch geschriebener Brief an seine Familie von Dover an, dessen sich die Obrigkeit bemächtigte, und welcher die Bestätigung des Verdachts eines böswilligen Bankbruchs lieferte. Denn Heine meldet darin, wie versichert wird, seine glückliche Ankunft in England mit den geborgenen Gütern und weist seine Familie an, ihm zu folgen. Die Söhne hatten auch bereits zwei schwere Kisten mit Silbersachen u. nach Hannover geschickt, welche jedoch durch telegraphische Depesche von der Obrigkeit mit Beschlagnahme belegt und zurückbeordert wurden, während die Söhne Arrest erhielten. Levi Heine in Bückeburg, Bruder des Lazarus, soll durch diesen Bruder nicht nur sein großes Vermögen, sondern auch den Verstand verloren haben. Das von Lazarus bewohnte schöne Haus gehört leider nicht diesem, sondern einem fünften Bruder, welcher dermalen in Kassel lebt, sich zwar in Bückeburg anbaute, aber wieder wegzog, weil seine Frau nicht hofsähig sein sollte. Demnach werden die Gläubiger sich nicht einmal an das Haus halten können. Der Bankrott soll sich auf circa 350,000 Thlr. belaufen. Dabei soll die fürstliche Kammerkasse mit 150,000 Thlrn., Baroness Lehen, die Erzieherin und frühere Gesellschafterin der Königin Victoria in England, mit 18—20,000 Thlrn., die Gemeinde Frille mit 10,000 Thlrn., ein wohlhabender minderer Arzt mit 10—12,000 Thlrn., viele Benignemittelte mit ihrer ganzen Habe betheiltigt sein. Die Kammerkasse soll für eine Partie der sehr gesuchten Kammerobligationen angebliche Fünfhundertthaler-Goldrollen mit Achtgroschenstücken und einigen an die Enden gelegten Doppelpistolen von Heine empfangen haben! Baroness Lehen, die Freundin der Königin Victoria, hat sogleich an diese persönlich geschrieben, der Monarchin den Sachverhalt auseinandergesetzt und die englischen Behörden zu erster Thätigkeit aufgerufen. Das wird mehr helfen als eine diplomatische Note. Hr. Meier Aron, dem der Fürst die Regulirung der verwickelten Heine'schen Geldangelegenheiten angeboten hatte, hat den ihm zugedachten Auftrag, als mit seinem Geschäfte unvereinbarlich, abgelehnt.

Aus Braut vom 30. April sagt die Döbenburger Zeitung: Mit dem heutigen Tage hat die deutsche Flotte zu existiren aufgehört. Heute und morgen nämlich werden die Besatzungen der Schiffe, im Ganzen etwa 600 Mann, entlassen, und es bleibt nun nichts mehr zu thun übrig als der Verkauf der Schiffe und des vorhandenen Inventariums. Die Beamten bleiben noch im Dienst, bis ihre Rechnungen revidirt und definitiv abgeschlossen sind, was, wie man meint, noch vier Monate dauern kann. Die Schiffe sind bereits vollständig abgetakelt und bleiben hier und in Bremerhafen auf dem Strome liegen und jedes behält vorläufig seinen Commandanten mit acht Mann als Besatzung. Welchen Eindruck diese Nachricht, die erst am 27. April, also drei Tage vor dem Termine, den Offizieren und der Mannschaft durch den Admiral Brommy in Person eröffnet wurde, gemacht hat, läßt sich nicht beschreiben, und daß man auch in Frankfurt a. M. nicht viel Gutes davon erwartet hat, geht wol daraus hervor, daß der Admiral Brommy von dort aus ermächtigt ist, im Falle bei oder nach der Entlassung Excesse vorkommen sollten, das Standrecht zu verkündigen. Was aber den Unmuth unter den Entlassenen besonders hervorruft, ist weniger die Entlassung selbst als die Art derselben: daß man ihnen, die größtentheils eine frühere Carriere und ihr gutes Auskommen aufgegeben haben, um ihre Dienste der neuen Schöpfung zu weihen, eines schönen Tages sagt: „Uebermorgen brauchen wir euch nicht mehr und geht ihr dann nicht gutwillig, so werdet ihr füsirt!“ Kündigt man doch jedem Diensthöten, den man loswerden will, den Dienst mehre Monate vorher. Wenn man aber glauben wollte, daß der vierteljährige Gehalt, der den Entlassenen ausbezahlt wird, eine Entschädigung für den plötzlichen Abschied sei, so ist dagegen zu bemerken, daß gar Mancher von der Mannschaft von der erhaltenen Abfindungssumme kaum die Kosten seiner Heimreise decken wird. Bei den Offizieren aber wird die verheißene vierteljährige Sage zur zweimonatlichen, indem man ihnen nur dreimonatlichen Landgehalt auszahlt, der um ein Drittel geringer ist als der Seegehalt, den sie bis jetzt bezogen haben, und das Geld, welches ihnen jetzt ausbezahlt wird, kommt bei Keinem wol der Summe gleich, die er vor wenigen Jahren bei seinem Eintritt in die Marine für seine erste Uniformirung hat anlegen müssen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 2. Mai. Charakteristisch für die Stellung der Regierung von Bern ist die vom Regierungsrath Blösch in der in Bern stattgehabten, schon erwähnten „Ausgeschossenenversammlung“ gehaltene Rede,